

# Berner Ziebelemerit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647480>

## **Nutzungsbedingungen**

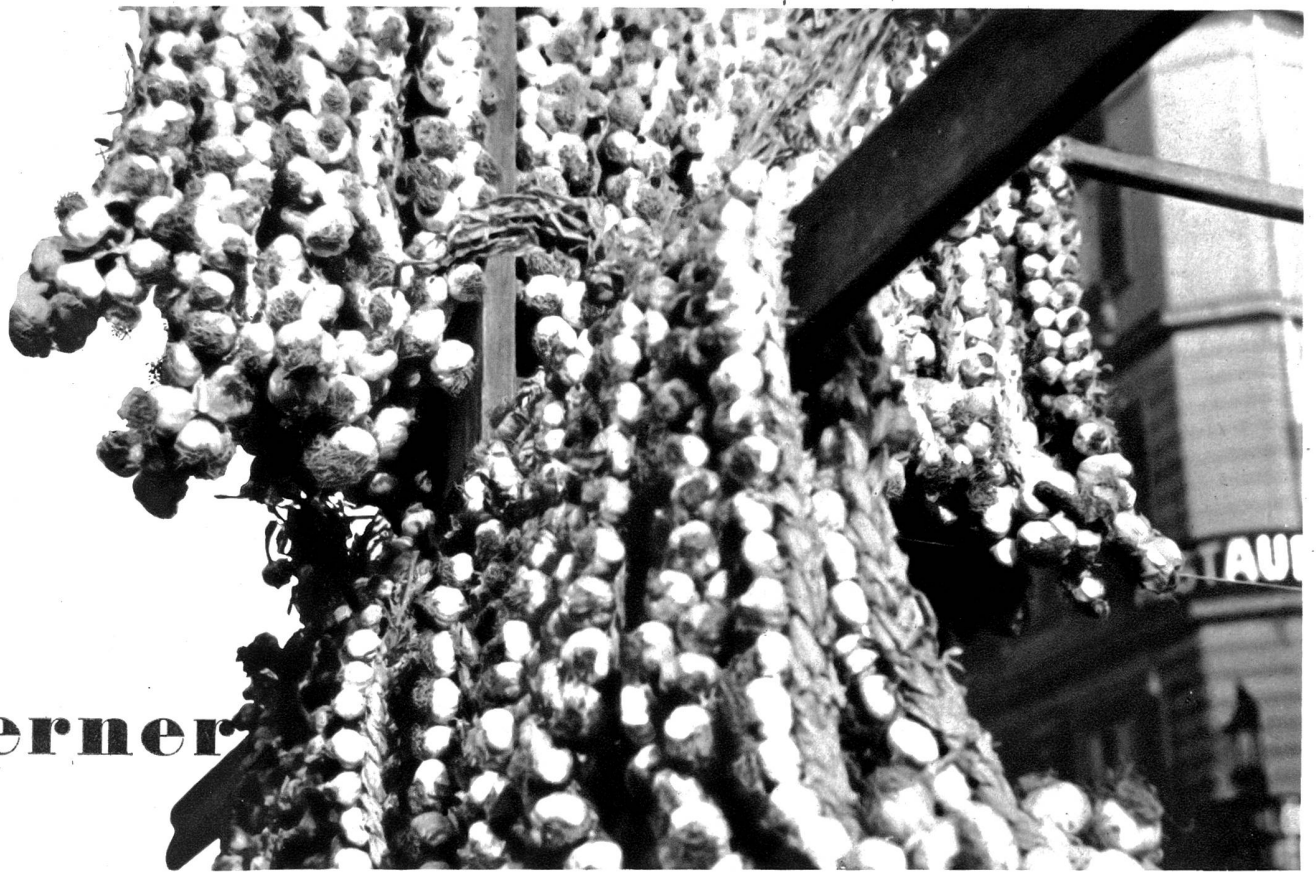
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Berner

# Ziebelemerit

E schöne Stand mit Knoblauch



Ziebele, Knoblauch und Lauch, die 3 grossen Artikel, um die es geht

Straßen auf und ab Menschen, die in seliger Erinnerung an Jahre denken, da man durch die „Lauben gondelte“, vor Schaufenstern stehen blieb und den reichen Schmuck betrachtete, bestehend aus Ziebeln und Knoblauch in allen Varianten und dem dazugehörigen „Etwas“. Heute ist's gleich: schon am Samstag wird „aufgefahren“, daß es nur so eine Freude ist, und wer gar am Sonntag sich den Bärenplatz oder die andern Hauptverkaufscentren ansieht, könnte in Versuchung kommen, Bern

als im Kriegszustand zu betrachten. Wie Wälle schichten sich die Früchte des Bodens über dem Asphalt, aber nur noch einige Stunden und dann wird Bern lebendig. Der „Merit“ hat seinen Anfang genommen, und niemand will zurückstehen und doch mindestens eine Kette, eine Büpfe von Ziebele mit nach Hause bringen.

So herrscht schon vom frühen morgen an ein toller Betrieb, an dem männiglich seine Freude hat. Aber noch ein anderer hat



Da si Stricke für ne Bankdiräkter a z'binde

sie und schafft sie: der „Billige Jakob“. Auch er tritt bei diesem feierlichen Anlaß wieder auf, und schon ist er weihnachtlich eingestelt, — Weihnachten, die gewissermaßen in Bern ihre Vorböten vom Ziebelemerit an aufstellt.

Aber schlängeln wir uns einmal zwischen Körben und Ständen, laufenden und feilschenden Bürgerinnen und Bürgern von Bern hindurch zum „Jakob“ und hören wir ihm bei diesem „Festtag“ einmal zu.

Kauft, kauft, meine Damen und Herren

„Ha, ha, — hier her, meine Herren Bauern, Bundessträmer und anderes Publitum. Der billige Jakob ist wieder da! Kommt her und seht euch's an, ihr Herren Rindviecher- und Pferdebesitzer und Stadtleut! Da hab' ich einen schönen Hofenträger, — von dem hab' ich noch zehn Tausend daheim — aber ich brauch keinen, weil bei mir daheim d'Frau d'Hosen an hat. Diesen Hofenträger kann man bis nach Bümpliz ziehen, so elastisch ist er; darum heißt er auch der berühmte Patenthofenträger, wo das Patent allein 100,000 Franken gekostet hat. An dem hat sich einmal ein dreistöckiger Hausbesitzer aufgehängt — nichts hat's ihm geschadet, dem Hofenträger. An dem kann man einen Muni vom Ostermundiger-Märit heimführen und ist dann immer noch zu brauchen, um einen Hochstamm anzubinden.

Und . . . kostet nur neunzig Rappen!

Und da geb' ich noch extra ein Duzend Patenthofentknöpfe obendrein. Es kann einem ja vorkommen, daß einmal ein Hofentknopf abfällt, und dann müßtet ihr die Hosen ausziehen und über die Achsel werfen und heimtragen. Aber da nimmt man einen Patentknopf von mir, — den kann man ohne Nadel, ohne Faden, ohne Licht und ohne Schwiegermutter annähen.

Und alles um neunzig Rappen!

Und an deinem Portemonnaie, mein Herr, hab' ich gesehen, daß ihr Herren Bauern und Stadtleut gar nicht wißt, was ein richtiges Portemonnaie ist! Da seid ihr wieder mal schön ang'schmiert worden! Da kommt so ein Mann mit einer krummen Nas', lügt das Blaue vom Himmel herunter und verkauft euch dann so ein Säcklein für drei Franken. Dann sagt er, ob er nicht um Gottes Willen eure Rudeln miteffen darf — gut, ihr laßt ihn um einen Franken Rudeln essen. Dann bittet er um Gottes Willen um ein Nachtlager und macht noch um drei Franken Stroh kaput und bringt euch die Läu' ins Haus. Da habt ihr ein sauberes Geschäft gemacht! Aber mein Portemonnaie das kostet nicht drei Franken, kostet nicht zwei Franken, nicht einen Franken, — das kost' bloß fünfzig Rappen und ist ein Schloß dran, das kann nicht einmal ein Schlosser aufmachen.

Kauft ein, kauft ein! Heut ist Ziebelemerit. He, Stadtleut, Bauersleut! He, da! Hier hab' ich noch einen Kamm — den verkauf' ich nicht gern. Denn wenn ich diesen Kamm verkaufe und komme in hundert Jahren wieder zu euch, dann kann ich keinen mehr anbringen, weil ihr diesen immer noch habt. Diesen Kamm kann man biegen, wie man will, — mit diesem Kamm kann man zuschlagen wie man will (er schlägt einem Buben auf den Kopf) und meine Großmutter hat im letzten Winter mit so einem



Ramm drei Klafter Holz gefügt. Dieser Ramm hat auch zwei Seiten — eine asiatische und eine europäische. Wenn ihr mit der europäischen kämmt, fangt ihr fünfundzwanzig Läufe auf einmal, mit der asiatischen fünfzig bei diesen laufigen Zeiten.

Kauft ein, ihr Bauern, kauft ein ihr Leute, sonst wird euer Geld stinking, wenn ihr es nicht einsalzen läßt. Oder soll ich ein Faß Bier zahlen für's Zuhören und Maulaufsperrn!?

Oder versteht ihr nicht deutsch? — wie ich vor vierzehn Tagen am Eiermarkt in Jerusalem war, da haben mich die



Was dä wieder alles prichtet



Schöne Knoblauch, dicki Züpfe



Andächtigt wird dem billigen Jakob zugesehen

Leute auch nicht verstanden. Aufgepaßt! Hier habe ich ein Notizbuch, — da könnt ihr eure Hypothekenschulden hineinschreiben. Und wenn ihr sie hineingeschrieben habt, dann müßt ihr sie schön zusammenrechnen und das Blatt herausreißen und in die Mure werfen — das ganze Glump ist dann bezahlt!

Und da habe ich noch eine Bürste, — keine Bürste, wie sie die armen Leute haben, bei denen das Bett mit Kreide an die Wand hingemalt ist. Nein, das ist eine Kavaliärbürste, mit der, wenn man sein Gewand ausbürstet, dieses schöner erscheint, wie neu, und wenn du deiner Alten damit übers Maul fährt, dann sind die Falten weg und sie ist jünger als ein Konfirmationskind.

Jetzt hat sich der „Billige Jakob“ in die Periode des großen Durstes hineingeredet. Es geht nicht mehr — der Apparat muß geölt werden.

... schöni suberi feini War, goufe, goufel

